

liegenden Reste gehören einem *Aceratherium incisivum* KAUP, einem schlanken Verwandten der Nashörner, an. Diese Art, welche zu den häufigsten Großsäugern des Pannons zählt, ist von Stegersbach jedoch schon durch andere Reste nachgewiesen, wenngleich keiner von diesen derartig vollständig ist.

Länge des gesamten Restes	405 mm
Höhe am aufst. Arm	220 mm
Unterkieferhöhe hinter dem M <sub>3</sub> dext.	82 mm
Unterkieferhöhe in Mitte M <sub>1</sub> dext.	80 mm
Unterkieferhöhe vor dem vordersten P	68 mm
Länge der Backenzahnreihe (sin.)	229 mm
Länge der Prämolarrreihe (sin.)	102 mm
Länge der Molarrreihe (dext.)	120 mm

Die vorliegenden Funde sind altersmäßig dem Pannon, Basis der Zone E (Mittelpannon oder Zone der *Congeria subglobosa*) angehörig und entsprechen somit den übrigen Funden aus den Schotterzügen der im südlichen Burgenland und der Oststeiermark sehr häufig Säugetierreste bergenden Karnerbergphase des Pannons. Bezüglich Fundort und den sich daraus ergebenden Folgerungen, wie einer weitgehenden Regression etc. sei auf die früheren Fundberichte verwiesen. Die bisherigen Funde sollen in dem im Aufbau befindlichen Landschaftsmuseum in Stegersbach gezeigt werden.

#### L I T E R A T U R

- SAUERZOPF, F., 1952: Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des südburgenländischen Pannons. Bgld. Hbl. 14/1, Eisenstadt 1952.
- 1953: Fossile Säugetierreste aus dem Südburgenland. Bgld. Hbl. 15/4, Eisenstadt 1953.
- 1954: Millionen Jahre zurück. Die Hauptschule in Stegersbach, Festschrift; Stegersbach 1954.

### Der Grunzwitigau

Von Fritz Z i m m e r m a n n

In meiner Arbeit über die vormadjarische Besiedlung des burgenländischen Raumes, Burgenländische Forschungen 27, S. 21 f. habe ich eine Reihe von Gründen dargelegt, die die Annahme rechtfertigen, daß die im Jahre 888 an Heimo, Sohn des Grafen Witigowo, erteilte Genehmigung zum Bau einer Stadt (urbs) sich auf Hainburg an der Donau beziehe. Laut mündlicher Mitteilung von Hofrat Dr. Lechner hat dies bei der niederösterreichischen Forschung keinen Anklang gefunden, es sei vielmehr anzunehmen, daß die Burg des Heimo im Dunkelsteiner Wald zwischen St. Pölten und der Donau lag. Damit bliebe es bei dem Stand der Forschung, den Vancsa in seiner Geschichte Ober- und Niederösterreichs S. 163 f. dargelegt hat. Die örtliche Bestimmung gründet sich auf die Tatsache, daß ein im Jahre 828 dem Kloster Kremsmünster geschenkter Besitz (Urkundenbuch v. Kremsmünster S. 9 f.) der Grenzbeschreibung zufolge eindeutig an der Traison liegt, während er andererseits als im Gau Grunzwein gelegen bezeichnet wird. Hier findet

sich auch die Schreibweise Grunzwiti, dagegen in der Gründungsurkunde von Kremsmünster aus dem Jahre 777 Crunzwitim (MB 28, 199), doch ist diese Stelle laut Vancsa nachträglich eingeschoben.

Eine Schwierigkeit ergibt sich eigentlich nur dadurch, daß im Jahre 868 ein Gau Treismafeld aufscheint (MB 11, 427), zu dem eine unweit St. Pölten gelegene Besitzung am rechten Ufer der Traisen gehörte. Es blieb also für den Grunzwitigau nur mehr das Gebiet am linken Ufer der Traisen, womit Hainburg naturgemäß nicht mehr im Gaugebiet untergebracht werden konnte. Daß die Annahme eines Gaues Traisenfeld östlich und Grunzwiti westlich St. Pölten nicht befriedigt, hat schon Vancsa erkannt, der die beiden Gaue dann kurzerhand als Untergaue oder Vikarien erklärte. Noch unbefriedigender ist es, daß die mit kaiserlichem Privileg angelegte befestigte Siedlung des Heimo einerseits in einer Gegend gelegen sein soll, wo sie gänzlich überflüssig war, andererseits aber spurlos aus der Geschichte verschwindet. Hingegen wissen wir aus der Geschichte der Feldzüge gegen das Großmährische Reich, daß Ludwig der Deutsche 864 das als civitas Dowina (Ann. Fuld. MG. SS I, 378) bezeichnete Theben bei Preßburg belagerte, andererseits im Jahre 884 ein starkes slawisches Heer die Donau überschritt und bei einem Gefecht an der Raab siegte (dgl. 401). Ganz eindeutig lag also der Schwerpunkt der Ereignisse nicht im Dunkelsteiner Wald, sondern im Raume unterhalb Wiens, und dort war Hainburg oder Deutschaltenburg zweifellos der geeignete Platz zur Errichtung einer Festung.

Der endgültigen Lösung kommen wir näher, wenn wir feststellen, daß Hainburg im Jahre 1042 nicht nur stark befestigt, sondern auch Gau- oder Provinzhauptstadt mit zahlreicher Einwohnerschaft war. Das ergibt sich aus dem Bericht Herimanns (MG SS V, 124), wonach Heimenburg (Hainburg) und Brezburg (Preßburg) erobert wurden, während die Hildesheimer Annalen dieses Ereignis, fälschlich zum Jahre 1043 gestellt, dahingehend festhalten, König Heinrich habe zwei volkreiche Städte (duas populosissimas civitates) erobert (MG SS III, 103). Civitas bedeutet damals eine Komitatshauptstadt. Man fragt sich, wann diese Heimenburg — die Burg eines Heimo! — eigentlich entstanden sein kann, wenn sie bereits 1042 eine wohlbevölkerte Stadt darstellte und die Zeit zwischen 907 und etwa 1000 nach dem bisherigen Geschichtsbild weder die Madjaren noch die Deutschen als Städtebauer in dieser Gegend anzunehmen gestattet.

Die völlige Aufklärung des Sachverhaltes ergibt sich aus der Erklärung des Namens Grunzwiti, die laut freundlicher Mitteilung Prof. Kranzmayers bisher noch nicht in befriedigender Weise gelungen ist. Wir wissen, daß die lateinischen Namen meist nicht im Nominativ, sondern entsprechend dem häufigsten Gebrauch im Dativ, Akkusativ oder Ablativ in die Umgangssprache der Nachfolgebevölkerung übergegangen sind. Nun haben wir in den Notitia dignitatum, die ungefähr aus der Zeit um 410 stammen, als Standort der römischen Donaunflotille angegeben: „Arunto siue Uindomanae (a Carnunto translata)“ In diesem Fall ist wohl Arruntum als gleichbedeutende Nebenform von Carnuntum anzunehmen, das heißt, wir haben jedenfalls mit einer abgeschliffenen Form Carruntum zu rechnen. Und wenn wir nun die Wortfolge *Carruntum civitatem* oder *Carrunto civitati* betrachten, so haben wir damit in augenfälligster Weise die Ausgangsform von Crunzwitim oder Grunzwiti vor uns. Nun ist die Sache klar. Carnuntum, die alte Hauptstadt von Pannonia prima und Ufernorikum, wird noch 805 als einzige Stadt dieses Gebietes außer Sabaria in den Annalen Einhards genannt. Die Schenkung vom Jahre 828 beweist

nun, daß ursprünglich das ganze karolingische Oberpannonien von der Enns bis zur Raab von \**C(a)rrunt civit(a)ti* aus verwaltet wurde so wie in der Römerzeit. Im Jahre 859 haben wir bereits den Wienerwald als Zwischengrenze, denn Ödenburg liegt *inter Raba et Chuomberch* (zwischen der Raab und dem Wienerwald) (BU Nr. 7). Dementsprechend wird die Freisinger Traditionsnotiz über Schenkungen der Peretcunda zum Jahre 870 hinsichtlich der westlich gelegenen Güter mit der Aufschrift „*Iterium traditionis Peretcundae cis Cuminos montes*“ vermerkt (Bitterauf 898 f.). In einer gefälschten Urkunde (BU Nr. 3) wird schon zum Jahre 829 die „*parrochia quae iacet ultra Comagenos montes*“ erwähnt. Besteht aber die Einteilung zumindest 859 schon zurecht, so ist die Nennung des Gaus Treismafeld zum Jahre 868 ebenfalls einwandfrei. Hauptstadt ist Trigisma-Treisma-St. Pölten, das alte römische Cetium. In den gefälschten Bestätigungen der Salzburger Schenkung von 860 wird es zutreffend als *civitas* bezeichnet. Carnuntum dürfte durch den Mähreereinfall neuerlich stark hergenommen, vielleicht sogar ganz zerstört worden sein. Als Ersatz wurde an der Stelle des heutigen Deutschaltenburg die Burg des Heimo erbaut. Als Baumaterial waren die Trümmer der alten Römerstadt sicher willkommen, die Verlegung donauabwärts entsprach strategischen Gesichtspunkten. In der Römerzeit war der Schutz der Bernsteinstraße, die bei Carnuntum die Donau querte, maßgebend gewesen, nunmehr die Gefahr von Angriffen aus dem Raum Theben. Wenn die Raffelstätter Zollordnung 903/5 von drei Grafschaften als Geltungsbereich spricht, so sind darunter eindeutig der Traungau mit der Hauptstadt Wels, der Gau Treismafeld mit der Hauptstadt St. Pölten und der nunmehr verkleinerte, westlich bloß bis zum Wienerwald reichende Grunzwitigau mit der Hauptstadt Hainburg zu verstehen. Ob der Gau nördlich über die Donau reichte, ist ungewiß, östlich erstreckte er sich bis zur Raab, südlich bis zur Rabnitz. Er umfaßte also den gesamten Norden des burgenländischen Raumes. Als auch Alt-Hainburg (Deutsch-Altenburg) 1042 zerstört worden war, erbaute man die neue Festung zur Abwehr der Angriffe, die jetzt aus dem Raume Wieselburg drohten, wiederum weiter östlich an der heutigen Stelle.

Aus allen diesen Betrachtungen ergibt sich ein in jeder Hinsicht sinngemäßes und geschlossenes Gefüge von Tatsachen für die Zeit vom Ausgang der Römerherrschaft bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts. Soweit noch irgendwelche Einzelheiten fraglich erscheinen, sind sie auf der Grundlage dieses Sachverhaltes zu klären und nicht umgekehrt.

## Franz Liszts erstes öffentliches Auftreten

Von Josef Klampfer

Der außerordentlichen Begabung zufolge, die sich schon in frühester Kindheit zeigte, zählte Franz Liszt zu den Wunderkindern. Als achtjähriger Knabe spielte er am Eisenstädter Fürstenhof. Dieses Auftreten war einem geschlossenen Kreise gewidmet und war nicht allgemein zugänglich. Sein erstes öffentliches Auftreten ist allgemein mit Oktober 1820 datiert.

Harich János führt in seiner Schrift „Franz Liszts Familie und die Fürsten Estrházy“ folgendes aus: „Franz war erst 8 Jahre alt, aber er beherrschte schon so vollkommen das Klavierspiel, daß ihn sein Vater im Rahmen eines in Baden

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1960

Band/Volume: [22](#)

Autor(en)/Author(s): Zimmermann Fritz

Artikel/Article: [Der Grunzwitigau 39-41](#)